



DAS WEISSE GOLD DER KELTEN

Das Salzbergwerk von Hallstatt in den österreichischen Alpen



29. 11. 2008 – 26. 4. 2009

Das weiße Gold der Kelten. Das Salzbergwerk von Hallstatt in den österreichischen Alpen

Archäologisches Museum Frankfurt am Main, 29. November 2008 bis 26. April 2009

Mit seiner neuen Sonderausstellung „Das weiße Gold der Kelten. Das Salzbergwerk von Hallstatt in den österreichischen Alpen“ befasst sich das Archäologische Museum Frankfurt am Main (www.archaeologisches-museum-frankfurt.de) mit einem der kulturgeschichtlich wichtigsten und prägendsten Erzeugnisse der Menschheitsgeschichte: Salz.

Schon seit jeher war Salz eine wichtige Handelsware. Als natürliches Konservierungsmittel war es im Mittelalter ein nahezu unverzichtbares Gut und wurde auch als „weißes Gold“ bezeichnet. Wer den Zugriff auf diesen heiß begehrten Stoff hatte, dem war Reichtum beschieden. Durch Salz konnte die Haltbarkeit von Lebensmitteln entscheidend verlängert werden. Ansonsten leicht verderbliche Ware wie Fisch konnte durch die Verwendung von Salz konserviert und dadurch auch im Binnenland, z.B. als Fastenspeise, angeboten und abgesetzt werden. Viele Kaufleute erlangten durch den Handel mit Salz enormen Reichtum, ja, ganze Städte, wie etwa das norddeutsche Lüneburg, das zur Zeit der Hanse eine Monopolstellung auf Salz innerhalb des Handelsbundes besaß, verdankten dem Mineral ihren Aufstieg. Bis heute ist Salz ein allseits begehrtes Produkt und wird auch in Zukunft als wichtiger Bestandteil der Ernährung und als Gewürz von großem Belang bleiben. Der Wert des Salzes in früheren Zeiten war jedoch angesichts der Stellung als einziges im Alltag verwendbares Konservierungsmittel um ein Vielfaches höher. Die große Bedeutung des „weißen Goldes“ schlug sich auch in unserer Sprache nieder. Sprüche wie „das Salz in der Suppe“ sind jedem geläufig. Auch der Ausdruck „Salär“ ist auf das Engste mit dem Mineral verbunden: Er beruht auf dem lateinischen „sal“ für Salz und bezeichnete als „salarium“ ursprünglich das Entgelt, das man Soldaten zahlte, damit diese ihre Salzzration kaufen konnten. Mit der Herkunft des Wortes „Salär“ aus dem Lateinischen wird aber auch deutlich, dass Salz nicht erst im Mittelalter, sondern bereits in der Antike, ja sogar noch weit früher genutzt wurde. Oftmals lassen sich frühere Salzzentren durch die Städtenamen herleiten. Viele der vom Salz profitierenden Orte verewigten die große Stellung des Naturerzeugnisses, das man durch Salinen und im Bergbau gewann, in ihrer Eigenbezeichnung. Als Beispiele seien Salzburg oder Salzgitter angeführt. Zu nennen sind aber auch Orte, die nicht auf den ersten Blick als „Salzorte“ erkennbar sind, da sie im Städtenamen eine Bezeichnung für Salz bzw. Salzquellen führen, die auf das frühzeitliche, zumindest aber nachweislich mittelhochdeutsche „hal“ zurückgeht. Solche Orte sind etwa Bad Reichenhall oder Hallstatt. Das letztgenannte österreichische Hallstatt gilt zugleich als ältestes und be-

kanntestes Salzbergwerk der Welt. Und diesem archäologisch gut untersuchtem Ort widmet sich die vorliegende Ausstellung.

Ausstellungsdaten, Kuratoren und Schirmherrschaft

Die Exposition spürt der Geschichte Hallstatts als eines der herausragenden frühen Salzzentren Europas nach und präsentiert auf einer Fläche von 160 Quadratmetern rund 100 Exponate bzw. Exponatsgruppen. Gezeigt werden herausragende Originalfunde aus dem Hallstätter Salzbergwerk und dem nahe gelegenen Gräberfeld. Alle in der Ausstellung gezeigten Exponate kommen aus dem Naturhistorischen Museum Wien. Etwa 20 Texttafeln in deutscher und englischer Sprache informieren den Besucher über neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Die Exposition ist als Wanderausstellung konzipiert und war zuvor bereits an sechs anderen Orten in Deutschland und Europa zu sehen. Die Ausstellung soll auf dieser „Europa-Tournee“ als Schaufenster der einmaligen Hallstätter Funde und der daraus resultierenden Erkenntnisse dienen. Die Exposition ist in vier thematische Abschnitte gegliedert: „Die prähistorischen Salzbergwerke“, „Ein Paradies für Archäologen“, „Das Leben der Bergleute“ und „Das weiße Gold“. Die Reihenfolge der Besichtigung nach dem zweiten Abschnitt ist allerdings, dies sei hier bereits erwähnt, nicht eindeutig ersichtlich. Die Ausstellungsverantwortlichen verzichteten dabei bewusst auf eine strengere Leitlinie, da die letzten beiden Abschnitte nicht zwingend aufeinander aufbauen und die Begehung auf die eine oder andere Weise keinen Nachteil für den Besucher zur Folge hat.

Für die Idee und die Grundkonzeption der Wanderausstellung zeichnen Hofrat Dr. Anton Kern und Dr. Hans Reschreiter vom Naturhistorischen Museum Wien verantwortlich. Als Kuratoren der aktuellen Ausstellung im Archäologischen Museum Frankfurt am Main sind Dr. Christoph Willms und Tessa Engelbrecht M.A. zu nennen.

Die Exposition steht unter der Schirmherrschaft des österreichischen Landeshauptmanns Dr. Joseph Phüringer und des hessischen Ministerpräsidenten Dr. Roland Koch.

Hallstatt, die Archäologische Forschung und der Keltenbezug

Der heutige Ort Hallstatt liegt in Oberösterreich im sogenannten Salzkammergut. Er ist am Ufer des Hallstätter Sees gelegen, am Fuße des Dachsteinmassivs. Seit 1997 gehört das Gebiet „Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“ zum Unesco-Weltkulturerbe. Schon im Jahr 1734 war man in Hallstatt auf einen Aufsehen erregenden Fund gestoßen: Im Salzbergwerk wurde die mumifizierte Leiche eines prähistorischen Bergarbeiters entdeckt. Der Sensationsfund errang durch den Roman „Mann im Salz“ von Ludwig Ganghofer Weltruhm. Leider hat sich von der Mumie selbst nichts erhalten. Der Leichnam wurde begraben und bis heute nicht wieder aufgefunden.

Die archäologische Erforschung Hallstatts begann im Jahr 1846, als der Bergwerksbeamte Johann Georg Ramsauer (1795-1874) das eisenzeitliche Gräberfeld entdeckte. Bis zum Jahr 1863 legte er insgesamt 980 Gräber frei. Nahezu 20.000 Fundstücke wurden geborgen. Das große Verdienst Ramsauers war es dabei, dass er die Funde akribisch dokumentierte und durch den Bergmann Isidor Engl skizzieren ließ.

Die Dokumentation ist noch heute von größtem Wert. Leider konnte Ramsauer durch seinen Status als wissenschaftlicher Laie jedoch die Früchte seiner Arbeit nicht in vollem Maße ernten. So wurde ihm etwa die Drucklegung seiner Grabungsprotokolle verwehrt. Die Ausstellung würdigt auch die Leistung Ramsauers anhand seiner detailreichen Illustrationen der Funde. Ramsauer



Sog. „Handwerkergrab“ eines Mannes aus Hallstatt. Darin waren 20 Tongefäße enthalten, Anfang des 7. Jhts. v. Chr. © Naturhistorisches Museum Wien / Bibracte.

starb im Jahr 1874. Im gleichen Jahr sprach der schwedische Kulturhistoriker Hans Hildebrand erstmals von der sogenannten „Hallstattgruppe“. Tatsächlich sollte der kleine österreichische Ort in der Folgezeit zum Namensgeber einer ganzen Epoche werden und dadurch eine bleibende kulturhistorische Berühmtheit erlangen. Der Prähistoriker und bayerische Landesarchäologe Paul Reinecke (1872-1958) teilte die ausgehende Bronzezeit und die frühe Eisenzeit schließlich in vier Hallstatt-Perioden ein, von denen zwei (von etwa 1200 bis 800 v. Chr.) in die bronzezeitliche Urnenfelderkultur eingereiht wurden. Die Einordnung der zwei anderen Hallstatt-Perioden in die frühe Eisenzeit war u.a. dem Umstand geschuldet, dass in dieser Zeit die Körperbestattung zunehmend an die Stelle der nun stark rückläufigen Brandbestattungen trat. Die Hallstätter Gräberfelder sind ein eindrucksvoller Beleg für diese Entwicklung. Die frühe oder auch ältere europäische Eisenzeit, die von etwa 800 bis 450 v. Chr. reicht, bezeichnete Reinecke daher im Rahmen seiner Periodisierung als „Hallstattzeit“. Seine Einteilung hat allgemein bis heute Bestand.

Ebenso wie die Epoche wurde auch die Kultur dieses Zeitabschnitts nach Hallstatt benannt. Eine ethnische Zuordnung der Hallstatt-Kultur ist allerdings sehr diffizil. Der Übergang etwa zu den Kelten ist fließend. So gilt die Hallstattzeit in der heutigen Forschung als eine Zeit beginnender Keltisierung. Dabei ist allerdings zu beachten, dass bei der Definition von Kelten oder keltischer Kultur innerhalb der heute breitgefächerten kulturgeschichtlichen Erforschung des Keltentums z.T. gänzlich unterschiedliche Ansätze vertreten werden, von denen wiederum zwei als grundlegend für die Bestimmung anzusehen sind: die archäologische Sichtweise, die die materielle Kultur als Ausgangspunkt nimmt, und der linguistische Ansatz, der die indogermanische Sprachgruppe Europas als Grundlage aufgreift. Dazu gesellt sich ein weiterer wichtiger Faktor: Die Geschichtsschreibung. Zumindest dem Ende der Hallstattzeit kann man mit ziemlicher Sicherheit die Kelten als bestimmende Volksgruppe zuweisen, nicht zuletzt anhand der schriftlichen Überlieferungen griechischer und römischer Schriftsteller wie Livius, Herodot, Polybios oder Diodoros. Oftmals wird die Epoche der Hallstattzeit innerhalb der neueren Forschung daher auch als frühkeltische Periode bezeichnet. Dieser also zweifellos vorhandene und wichtige Keltenbezug des Zeitalters mag dann wohl auch, in Verbindung mit dem Wunsch nach einem prägnanten Titel, die Ausstellungsverantwortlichen dazu veranlasst haben, den Haupttitel der Ausstellung, „Das weiße Gold der Kelten“, so eng mit eben den Kelten zu verknüpfen. Es muss jedoch, auch wenn die zuvor genannten Keltenbezüge der Epoche die Betitelung relativ einleuchtend erscheinen lassen, ein etwas irritierender Eindruck bestehen bleiben. Denn die Existenz der Kelten vor dem 7. vorchristlichen Jahrhundert ist nicht gesichert. Überhaupt sind die Anfänge der Kelten, trotz intensiver Forschungsarbeit, noch immer ungewiss. Da aber viele der in der Ausstellung präsentierten Fundstücke noch weiter zurückzudatieren sind als in die Hallstattzeit (Beginn: 8. Jht.), also sogar noch weit in die Bronzezeit zurückreichen, und in der Exposition auch keine neue, bahnbrechende Keltendefinition zugrunde gelegt wird, könnte man durchaus von einer etwas problematischen Betitelung sprechen. Es sei noch einmal betont, dass man von Kelten bzw. keltischen Gesellschaften, nach heutigem Wissensstand, erst mit der jüngeren Hallstattkultur (ab ca. 640 bzw. 600 v. Chr.) sprechen kann. In Anbetracht aber der eigentlichen Grundthematik der Ausstellung - die Salzbergwerke von Hallstatt - und angesichts des großen Einflusses Hallstatts und seiner Kultur auf die Kelten und weite Teile Mitteleuropas sowie angesichts des schließlich fließenden Übergangs von Hallstattkultur und keltischer Bevölkerung in der jüngeren Hallstattzeit, mag der etwas arg weit ausgreifende Keltenbegriff in diesem Zusammenhang weniger kritisch erscheinen.

Den Großteil der Bevölkerung der sogenannten Hallstatt-Kultur bildeten Bauern. Die Führungsschicht bestand aus adeligen Kriegerern, die in befestigten Höhengründungen

residierten und in Hügelgräbern bestattet wurden. Daneben gab es Handwerker und Händler. Letztere unterhielten bereits ausgedehnte Handelsbeziehungen zu anderen europäischen Regionen. Unter den Handelswaren war Salz eines der wichtigsten. Seit der Entdeckung des Gräberfeldes im Jahr 1846 wurden die Forschungen stetig fortgesetzt, so dass man für Hallstatt von einer über 160-jährigen Forschungsgeschichte sprechen kann. Im Gegensatz zu den Gräberfeldern begann die systematische Erforschung der Salzstollen allerdings erst in den 1960-er Jahren.

Bereits in prähistorischer Zeit, dies belegen archäologische Funde, hatte die Salzgewinnung in Hallstatt eine große Bedeutung. Immer wieder waren Bergarbeiter seit dem Mittelalter auf prähistorische Bergwerksstollen gestoßen. Tatsächlich war Hallstatt in der Frühzeit eines der herausragenden prähistorischen Salzzentren Europas. Die Erforschung der Salzstollen in Hallstatt war und ist dabei auch heute noch ein überaus schwieriges Unterfangen: „Da sich die prähistorischen Stollen wieder geschlossen haben, sind die Archäologen gezwungen, die Gänge erneut zu graben und sie entsprechend zu stützen und zu sichern.“ (Katalog-Broschüre, S. 27)

Noch heute wird in Hallstatt Salz und zwar in industrieller Arbeits- bzw. Produktionsweise abgebaut. Die Forscher sprechen daher von einer etwa 7000-jährigen Bergbaugeschichte.

Die Ausstellung

In einer, dem eigentlichen Ausstellungsareal vorgelagerten Einleitung erhält der Besucher zunächst elementare Informationen zum Mineral Salz und seinen Vorkommensarten. Des Weiteren gibt dieser Einführungsbereich grundlegende Auskünfte über den in der Exposition behandelten Zeitraum, beginnend ab etwa 1500/1600 v. Chr., und über die Lebensformen der Menschen dieser Epoche. Ein Stollennachbau in Originalgröße führt die Ausstellungsgäste danach in die Exposition.

Die prähistorischen Salzbergwerke

In der Jungsteinzeit (= Neolithikum: ca. 5500-2000 v.Chr.) entdeckten die Menschen in Hallstatt ein Salzvorkommen und begannen mit Hilfe von Hirschgeweihen als Haugerät mit dem Abbau des wertvollen Rohstoffs. Ein Beispiel eines als Haugerät umfunktionierten Hirschgeweihs kann man in einer der Vitrinen besichtigen. In der Bronzezeit, ab etwa 1400 v. Chr., hatte sich der Bergbau in Hallstatt dann entscheidend weiterentwickelt. Die Menschen arbeiteten mit Bronzepickeln und legten tiefe Schächte an, die bis zu 200 Meter weit oder gar noch tiefer in den Berg hineingetrieben wurden. Speziell aus dieser Zeit, vom 13. bis 11. Jahrhundert v. Chr., kann die Ausstellung geradezu atemberaubende Funde präsentieren, wie etwa zwei Tragesäcke aus Rinderhaut, einen Holzschlägel, das Fragment eines Seils aus Lindenbast und einen Bronzepickel samt Buchenholzgriff. Sensationell sind diese Funde insbesondere deshalb, da keine auch nur annähernd ähnlich gut erhaltenen Leder- oder Holzfunde aus dieser Zeit existieren. Den ausgezeichneten Zustand verdanken die Objekte dabei ihrer allerdings unbeabsichtigten „Lagerung“ im Salz. Ähnlich wie bei der Konservierung von Nahrungsmitteln besitzt Salz auch für andere organische Materialien, insbesondere bei Holz, Leder und Textilien, eine einzigartige Konservierungseigenschaft. Die im Salz verbliebenen Materialien und Gegenstände, in vielen Fällen wohl Betriebsabfall, geben uns heute ein wirklichkeitsgetreues Bild der vor rund 3.000 Jahren von



den Bergleuten genutzten Ausrüstung, Werkzeuge und Alltagsgegenstände. Besonders hervorzuheben sind die Tragesäcke aus Rinderhaut. Die Lederfunde sind in einem fantastischen Zustand, und sie sind einmalig: An keinem anderen Salzfundort konnten bisher vergleichbare Funde gemacht werden. Mit den Tragesäcken konnten etwa 30 bis 40 kg Salz transportiert werden. Moderne anthropologische Analysen an den Skeletten der Gräberfelder von Hallstatt legten dabei höchst interessante Ergebnisse offen: Anhand der Abnutzungserscheinungen der Knochen konnte man feststellen, dass der Transport des Salzes mittels der Tragesäcke zu den Sammelstellen im Bergwerk von Frauen durchgeführt wurde, während die eigentliche Abbauarbeit mit den Pickeln den Männern vorbehalten war. Beide Tätigkeiten hinterließen signifikante Spuren an den Knochen.

Die zu besichtigenden Exponate sind derart gut erhalten, dass man zunächst den

Eindruck hat, sie wären erst kürzlich gefertigt worden.

Zwei auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende Großabbildungen mit sogenannten Lebensbildern des bronze- und eisenzeitlichen Salzabbaus veranschaulichen anschließend, wie die Stollen angelegt waren. Dabei muss es überraschen, dass das Arbeitsfeld der prähistorischen Bergarbeiter aus großen Abbauhallen bestand und nicht, wie man zunächst vermuten würde, aus extrem niedrigen Flözen. Einige der Hallen hatten beeindruckende Dimensionen, wie etwa eine in 100 Meter Tiefe entdeckte



So könnte es im Hallstätter Bergwerk während des bronzezeitlichen Salzabbaus, um 1400 v. Chr. ausgesehen haben. Anhand der Funde nachgewiesen sind die Werkzeuge, die Kleidung, die Beleuchtung, die Holzterappe und der Transport des Salzes in Tragesäcken aus Rinderhaut.
© Dominik Groebner / Hans Reschreiter, Naturhistorisches Museum Wien

Abbauhalle, die eine Fläche von 150 x 10 Metern und eine Höhe von 20 Metern aufwies. (s. Katalog-Broschüre, S. 15)

Ein Paradies für Archäologen

Schon seit über 160 Jahren halten die Forschungen am Hallstätter Gräberfeld an. Im zweiten Abschnitt beschäftigt sich die Exposition nun konkret mit der Erforschung und Forschungsgeschichte des Gräberfeldes und präsentiert neueste Erkenntnisse. Der oben bereits erwähnte Entdecker des Gräberfeldes, Bergmeister Johann Georg Ramsauer, hinterließ, obwohl ihm die eigentliche Veröffentlichung seiner Grabungsprotokolle verwehrt wurde, bedeutende Grabungsberichte. Er war dabei bemüht, „den wissenschaftlichen Ansprüchen der damaligen Zeit gerecht zu werden...“ (Katalog-Broschüre, S. 21) Man darf Ramsauer wohl zu den Pionieren der europäischen Archäologie zählen. Noch heute sind seine mit Aquarellen illustrierten Protokolle für die archäologische Forschung eine wichtige Quelle. Wie bedeutend seine Dokumentation vor allem auch international beurteilt wurde, kann man nicht zuletzt daran erkennen, dass gegenwärtig noch acht von Ramsauer selbst in Auftrag gegebene Kopien seiner Grabungsberichte in wichtigen Museen und Bibliotheken Europas aufbewahrt werden. Die Ausstellung gibt hier Einblicke in diese Berichte und die dazugehörigen Illustrationen.

Gleichzeitig stellt die Exposition dem Besucher aber auch die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Gräberfeld vor, die seit der Wiederaufnahme der Grabungen im Jahr 1993 gewonnen werden konnten. Die neuen Untersuchungen führten schließlich zu einer Neubewertung des Gräberfeldes. So weiß man heute, „dass im Gräberfeld nicht 1200 Tote liegen, sondern mindestens vier Mal so viele.“ (Katalog-Broschüre, S. 26) Festgestellt werden konnte außerdem, dass es zwar eine Elite innerhalb dieser eisenzeitlichen Gesellschaft gab, dass sich diese jedoch nicht durch eine gezielte Platzierung im Gräberfeld ausmachen lässt. Daneben konnte man anhand der Skelette nachweisen, dass die meisten Menschen der zudem weitaus größer als bislang vermuteten Hallstätter Gemeinschaft in den Prozess der Salzgewinnung eingebunden waren. Schließlich gibt die von vielen Ausgräbern bislang kaum beachtete Keramik nun durch neue detaillierte Untersuchungen auch neue Erkenntnisse preis. Eine eigene Vitrine vermittelt dem Besucher Einsichten in die akribische Arbeit, die zur Rettung und späteren wissenschaftlichen Auswertung der Keramik notwendig ist: vom Fotografieren der Keramikgegenstände bzw. -scherben in ihrer Originallage, über die Blockbergung des jeweiligen Fundes und das Reinigen sowie Sortieren der Fragmente bis schließlich zum Zusammensetzen der Fundstücke. Zahlreiche in einer weiteren großen Vitrine ausgestellte Tongefäße aus einem sogenannten „Handwerkergrab“ (Brandgrab/ Anfang 7. Jht. v.Chr.) geben abschließend einen Eindruck von der eisenzeitlichen Keramik.

Das Leben der Bergleute

Nach den Salzbergwerken und der Erforschung des Gräberfeldes stehen im nun folgenden dritten Abschnitt die Bergleute selbst im Blickpunkt. Seit fast 7.000 Jahren wird in Hallstatt Salz gewonnen. In dem bronzezeitlichen Bergwerk Hallstatt wurde das Mineral seit dem 14. vorchristlichen Jahrhundert abgebaut. Etwa zur gleichen Zeit entwickelte sich mit der Erzeugung von gesalzenem Speck in Hallstatt ein weiterer lukrativer Produktionszweig, der nach Meinung der Forscher geradezu industrielle Ausmaße angenommen haben muss. Durch die Verbesserung der Werkzeuge und die Einführung neuer Techniken im Bergbau blühte der Ort in der Eisenzeit weiter auf und bescherte den Menschen Wohlstand, der sich u.a. auch in vielen reich ausgestatteten Gräbern niederschlug. Das einträgliches Bergwerk fiel aber dann vermutlich einem Erdbeben zum Opfer, der wohl auch die Siedlung zerstörte. Nur 100 Jahre später wurde ein noch größeres, heute allerdings nicht mehr zugängliches Bergwerk weiter oben im Tal angelegt. Dieses bot den Bergarbeitern durch die höhere Lage nun Schutz vor Erdbeben und Lawinen. (s. Katalog-Broschüre, S. 28)

Um die Salzstollen zu beleuchten wurden Fackeln und vor allem Kienspäne benutzt. Daneben wurden auch größere Feuer innerhalb der Salzstollen entfacht, die nicht nur als Licht- und Wärmequelle in den dunklen und kühlen Stollen dienten, sondern auch als Kochstelle. Die Feuer unterstützten außerdem maßgeblich die wichtige Funktion der Luftzirkulation im Bergwerk, die durch die Anlage bis nach draußen führender Luftschächte grundsätzlich ermöglicht wurde: Die durch das Feuer erwärmte und verbrauchte Luft konnte so aufsteigen und nach draußen entweichen, während gleichzeitig wieder kühle Frischluft ins Bergwerk gesaugt werden konnte. Die Besucher können hier u.a. ein Bündel mit Kienspänen (14.-13. Jht. v.Chr.) und angekohlte Holzreste besichtigen sowie einen zum Entfachen des Feuers dienenden sogenannten „Glutfächer“, der aus der Zeit zwischen dem 8. und 3. vorchristlichen Jahrhundert datiert. Aus der gleichen Zeit stammen auch die im folgenden Unterbereich ausgestellten Kleidungsstücke, wie eine Zipfelmütze aus Fell, eine baretartige Mütze aus Schafsfell oder ein schweinslederner Schuh. In der extrem rauen Bergwelt war geeignete Kleidung gegen die Kälte eine lebenswichtige Grundvoraussetzung. Neben den schon erwähnten Exponaten kann man Reste von Textilien sehen, die u.a. durch ihre Feinheit und Färbung von einer hohen Qualität zeugen.

Diese Qualitätswaren belegen zugleich noch einmal den bereits angedeuteten Wohlstand der Bergleute.

Die Menschen im Bergwerk führten ein aus heutiger Sicht sehr beschwerliches Leben. Zu der überaus harten Arbeit im Bergwerk, die sowohl bei Frauen wie Männern signifikante Spuren in den Knochen hinterließ, gesellte sich die allgegenwärtigen Kälte der Bergwelt. Umso wichtiger war für die Bergarbeiter eine ausreichende und geeignete Ernährung. Einer der wichtigsten Kalorienlieferanten war Fleisch sowie insbesondere gesalzenes Speck, das wie bereits oben erwähnt, vor allem aber auch als Handelsware diente. Aus dem Handel mit dem Umland bezog man wohl auch die Hauptnahrungsmittel Getreide und Hülsenfrüchte. Ausgestellt sind an dieser Stelle Knochen von Schweinen, Schafen und Ziegen, ein Rucksack aus Ziegenhaut und Schalen von Haselnüssen. Die Ernährungsgewohnheiten konnten die Archäologen vor allem auch durch Funde gut erhaltener menschlicher Exkrememente nachweisen. Anhand der zumeist schlecht verdauten Nahrung ließ sich sogar ein ganzes Gericht rekonstruieren, dessen dazugehöriges Rezept man in der Katalogbroschüre nachlesen kann (S. 34). Sehenswert sind hier ein Schöpfgefäß und ein großer Kochlöffel aus Holz sowie ein Kübel aus Lindenholz.



Kleines Zierbeil aus Bronze mit Pferdefigur, etwa 800 v. Chr.
© Naturhistorisches Museum Wien / BibRACTE

Trotz der für diese Zeit durchaus abwechslungsreichen Kost ließen sich anhand von Untersuchungen an den Skeletten des Gräberfeldes deutliche Mangelerscheinungen feststellen sowie Anzeichen für schwere Krankheiten und Unterernährung. Dazu führte die Schwerstarbeit im Bergwerk zu schwerwiegenden und dauerhaften Veränderungen des Bewegungsapparates. Dennoch muss sich das mühsame Leben der Bergarbeiter ausgezahlt haben. Ein Beispiel dafür ist das hier präsentierte „Grab eines Mannes mit Schwert“, in dem u.a. ein Zierbeil aus Bronze mit Pferdefigur, ein sogenanntes Hallstattschwert mit Griffknäuf aus Bronze sowie eine bronzene Situla (Mischgefäß) samt einer Schöpfkelle gefunden wurden.

Das weiße Gold

Tatsächlich lassen die Inventare der Gräber insgesamt den Schluss zu, dass ein nicht unerheblicher Teil des erwirtschafteten Ertrages aus dem Salzbergbau direkt

an die Bergarbeiter zurückfloss. Die oftmals wertvollen Beigaben, die in vielen Gräbern zu finden waren, jedenfalls lassen darauf schließen, zumal die Archäologen feststellen konnten, das im Gräberfeld von Hallstatt größtenteils auch die Menschen bestattet sind, die auch im Salzstollen die harte Arbeit verrichteten.

Der letzte Ausstellungsabschnitt befasst sich mit der Organisationsstruktur der Hallstätter Gesellschaft und dem Salzhandel der Eisenzeit bzw. insbesondere mit den Gewinnen, die man aus dem Salzhandel hatte ziehen können.

Salz war in der Frühzeit und noch im Mittelalter als einzig bekanntes und im Alltag verwendbares Konservierungsmittel derart kostbar, dass sich ganze Städte um die Abbaugebiete bildeten und von dem Handel mit dem Mineral existieren konnten. Die Salzvorkommen in Hallstatt waren die einzigen Lagerstätten in einem Umkreis von etwa 300 Kilometern. Dies mag die herausragende Stellung Hallstatts in der Epoche erklären, obwohl für den Handel mit Salz aufgrund des naturgemäß fehlenden Nachweises des Salzes, etwa anhand von Spuren im Boden, kein direkter Beweis mehr zu erbringen ist. Sicher aber ist, dass der Handel mit dem als „weißem Gold“ be-

zeichneten Naturerzeugnis sehr ertragreich war. Die Exposition präsentiert dazu in diesem letzten Bereich zahlreiche wertvolle Fundstücke, wie etwa den Elfenbeinknauf eines Schwertes (7. Jht. v.Chr.), ein aus dem nördlichen Adriaum importiertes Glasgefäß (600 v.Chr.), ein Gürtelblech aus Gold mit Haken und getriebener Verzierung oder eine filigran gestaltete Halbmondfibel aus Bronze mit Gehänge und Pferdefiguren sowie mehrere Bronzegefäße und schließlich Schmuck aus Gold, Bronze und Bernstein.

Über die genaue Struktur der Gesellschaft weiß man bisher nur wenig. Die Forschung geht davon aus, dass eine Gemeinschaft von 300-500 Menschen in Hallstatt lebte. Obwohl man konstatieren kann, dass im Gräberfeld auch die Menschen bestattet sind, die im Bergwerk arbeiteten, lassen sich durchaus soziale Unterschiede anhand der Grabbeigaben erkennen. Eine weitere Differenzierung ist allerdings nicht mehr möglich. Ebenso unklar bleibt die hierarchische Ordnung sowie die genaue Aufteilung des Reichtums zwischen Arbeitern und Händlern. Sicher erscheint den Wissenschaftlern lediglich, „dass eine gewisse Autorität den Absatz der Produktion und die Versorgung der Bergarbeiter kontrollierte.“ (Katalog-Broschüre, S. 46)

Fazit

Die Ausstellung „Das weiße Gold der Kelten. Das Salzbergwerk von Hallstatt in den österreichischen Alpen“ entwirft ein vielfältiges Bild vom eisenzeitlichen und z.T. auch noch bronzzeitlichen Leben der Hallstätter Bergarbeiterbevölkerung und verdeutlicht den immensen, heute kaum mehr vorstellbaren Wert des Salzes in damaliger Zeit. Der Besucher erhält wichtige Informationen über Kleidung, Ernährung und Gesundheit der Menschen sowie über die harte Arbeit im Salzstollen und die dazugehörigen Techniken. Zudem vermittelt die Exposition neueste Erkenntnisse über die soziale Struktur der Hallstätter Gemeinschaft. Sie legen einerseits nahe, dass eben die Menschen, die die harte Arbeit im Bergwerk leisteten, auch reich entlohnt wurden und ein wohl dementsprechendes Ansehen genossen, und offenbaren andererseits, dass nicht nur Männer, sondern auch Frauen schwerste Arbeiten im Salzstollen verrichteten.

Hervorzuheben unter allen Exponaten sind die fantastisch erhaltenen Tragesäcke aus Rindsleder. Sie und die weiteren in der Ausstellung präsentierten, durch die einmalige Salzkonservierung erhaltenen Objekte sind einzigartige Zeugen einer fernen Epoche, über die wir ansonsten nur wenig wissen.

Die Ausstellung über einen der bedeutendsten Fundorte der nach Hallstatt selbst benannten Epoche ist sehr lohnens- und empfehlenswert.



Reiche Beigaben aus dem Grab einer Frau um 600 v. Chr.:
Bronzegefäße sowie Schmuck aus Gold, Bronze und Bernstein © Naturhistorisches Museum Wien / Bibracte

Die Ausstellung kompakt

- Titel:** Das weiße Gold der Kelten. Das Salzbergwerk von Hallstatt in den österreichischen Alpen
- Ort und Dauer:** Archäologisches Museum Frankfurt/M., Karmelitergasse 1, 60311 Frankfurt/M. (Zugang über die Karmelitergasse ist wegen Bauarbeiten behindert)
29. November 2008 bis 26. April 2009
- Veranstalter:** Archäologisches Museum Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Wien und Expona, Bozen
- Schirmherrschaft:** Dr. Joseph Phüringer, Landeshauptmann Österreich, und Dr. Roland Koch, Ministerpräsident des Landes Hessen
- Ausstellungskuratoren:** Dr. Christoph Willms und Tessa Engelbrecht M.A. sowie Hofrat Dr. Anton Kern u. Dr. Hans Reschreiter (Idee/ Grundkonzeption der Wanderausstellung)
- Ausstellungstyp:** Wanderausstellung
- Exponate:** ca. 100 Exponate (Exponatsgruppen)
- Leihgeber:** Naturhistorisches Museum Wien
- Ausstellungsfläche:** etwa 160 m²
- Öffnungszeiten:** Di-So: 10-17 Uhr, Mi 10-20 Uhr, montags geschlossen
- Eintritt:** 6 €, ermäßigt: 3 €
- Führungen:** Kostenlose Führungen für Erwachsene: mittwochs: 18 Uhr, sonntags: 14 Uhr, keine Führung am 18.2. und 11.3.2009
Kostenlose Führungen für Familien (freier Eintritt): 28.3. und 25.4.2009 jeweils um 14 Uhr, Dauer: 1 Stunde
für Gruppen (nach Voranmeldung): Dauer: 1 Stunde: 60 € zzgl. Eintritt
für Schülerinnen und Schüler: Dauer: 1 Stunde: 3 € incl. Eintritt
- Publikationen:** Katalog-Broschüre: 5 € sowie als empfehlenswertes, grundlegendes Werk: Kern, Anton/ Kowarik, Kerstin/ Rausch, Andreas W./ Reschreiter, Hans (Hgg.): Salz-Reich, 7000 Jahre Hallstatt (Wien 2008), 239 S., 600 Abb.: 24,20 €
- Allgemeine Infos:** Tel.: 069 21235896, Fax: 069 21230700
- Internet:** www.archaeologisches-museum-frankfurt.de
- Email:** info.archaeolmus@stadt-frankfurt.de
(Dr. Martin Große Burlage)